

Alpnach schafft Sperrgut-Sammlung ab

ALPNACH Wer in Alpnach ein Sofa loswerden möchte, muss künftig zahlen. Die Gemeinde schafft die Sperrgut-Sammlung ab. Dafür sinken die Gebühren pro Haushalt um 5 Franken.

ADRIAN VENETZ
adrian.venetz@obwaldnerzeitung.ch

Am 11. September findet auf dem ARA-Areal beim Flugplatz Alpnach zum letzten Mal eine Sperrgutsammlung der Gemeinde statt. Danach müssen die Alpnacher ihr Sperrgut in Eigenregie entsorgen. Der Grund: Wegen der anstehenden Sanierung und Erweiterung der ARA Sarneraal steht der bisherige Platz nicht mehr für Sperrgut-Sammlungen zur Verfügung. «Trotz intensiver Prüfung diverser Möglichkeiten zur Sperrgut-Entsorgung sowie mangels vorhandener Alternativen zum bisherigen System konnte der Gemeinderat keinen geeigneten Standort finden», schreibt die Gemeinde in ihrem Mitteilungsorgan «Alpnacher Blettli». Deshalb werde die Sperrgut-Sammlung ab 2014 aufgehoben.

Viele nutzen Angebot nicht

Dafür senkt die Gemeinde die Grundgebühr für die Abfallentsorgung von 98 auf 93 Franken, also um 5 Franken pro Jahr und pro Haushalt. «Das tönt im ersten Moment nach wenig», sagt der zuständige Gemeinderat Remo Küchler. Er gibt aber zu bedenken, dass viele Einwohner selten bis nie Sperrgut ent-

In drei Gemeinden zahlt man Sperrgut pauschal

OBWALDEN ve. Die Entsorgung von Sperrgut wird in den Obwaldner Gemeinden unterschiedlich gehandhabt. Kostenlose Sperrgut-Sammlungen gibt es in den Gemeinden **Sarnen** (4-mal pro Jahr) und **Sachseln** (3-mal pro Jahr). Auch in **Lungern** ist die Abgabe von Sperrgut kostenlos, das Material kann von April bis Oktober an drei Tagen pro Woche bei der bedienten Sammelstelle abgegeben werden. Dafür ist die jährliche Abfall-Grundgebühr pro Haushalt in diesen Gemeinden höher (in Sarnen zum Beispiel 95 Franken). Die kostenlosen Sperrgut-Sammlungen dürfen nur von den Einwohnern der Gemeinde in Anspruch genommen werden. In Sarnen beispielsweise sorgt an den Sammeltagen (Parkplatz E Nord) die Securitas dafür, dass keine

Auswärtigen ihr Material abliefern.

In **Giswil** kann man immer am ersten Montag eines Monats Sperrgut beim Entsorgungshof abliefern. Pro Kilogramm zahlt man zwar 40 Rappen – allerdings liegt die jährliche Grundgebühr pro Haushalt bei tiefen 60 Franken. In **Kerns** gibt es zweimal pro Jahr eine Sperrgut-Sammlung (Kilopreis: 50 Rappen, jährliche Grundgebühr: 80 Franken). In **Engelberg** liegt die jährliche Grundgebühr bei 70 Franken. Sperrgut kann man zum Entsorgungshof Wyden bringen (Einzelstücke gratis, bei grösseren Mengen 35 Rappen pro Kilo).

Alpnach bleibt eher teuer

Mit einer jährlichen Grundgebühr von 98 Franken war **Alpnach** bislang

die teuerste Gemeinde. Wer mehr als einen Kubikmeter Material zur Sperrgut-Sammlung der Gemeinde brachte, zahlte zudem 35 Rappen pro Kilo. Mit der neuen Grundgebühr von 93 Franken pro Haushalt bleibt Alpnach die teuerste von jenen Gemeinden, die keine kostenlosen Sperrgut-Sammlungen anbieten.

Für ein einheitliches System bei der Abfallbewirtschaftung sorgt der Entsorgungszweckverband Obwalden – etwa mit einheitlichen Gebührensäcken im Kanton. «In einigen Bereichen aber haben die Gemeinden freie Hand», erklärt Geschäftsführer Sepp Amgarten. Dies betreffe zum Beispiel Sperrgut und Grüngut sowie die damit zusammenhängenden Grund- und Sondergebühren pro Haushalt.



Sperrgut liegt zum Abholen bereit.
Bild Corinne Glanzmann

sorgen – oder ihr Sperrgut bereits selbst zu den Recycling-Centern brachten und den Sammeltag der Gemeinde gar nicht in Anspruch nahmen.

Lässt sich tatsächlich irgendwo in der Gemeinde ein Platz finden, wo eine Sperrgut-Sammlung weiterhin möglich ist? «Das ist eben gar nicht so einfach», betont Remo Küchler. Eine solche Sammlung beanspruche eine Fläche von rund 3000 Quadratmetern, zudem müsse man eine rund 500 Meter lange Zufahrt haben, damit ein allfälliger Rückstau von Autos keine Verkehrsprobleme verursache. Küchler zeigt sich zu-

sichtlich, dass die Bevölkerung für diesen Entscheid der Gemeinde Verständnis aufbringt. «Aber natürlich gibt es auch Leute, die das nicht gut finden.» Pro Sammeltag sind in Alpnach jeweils zwischen 15 und 20 Tonnen Sperrgut zusammengekommen, dies bei drei Sammeltagen pro Jahr.

Zwei Recycling-Center vor Ort

Ein entscheidender Vorteil für die Gemeinde: Gleich zwei grosse Recycling-Unternehmen sind in Alpnach angesiedelt – die Recycling-Center Walther AG und die WSA Recycling AG. Aller-

dings kostet hier die Entsorgung: Für ein grosses Sofa zum Beispiel zahlt man etwa 20 Franken – je nach Gewicht. Für eine alte Matratze 10 Franken. Sogenannt «sortenreines» Material kostet weniger: Für ein Büchergestell aus Holz zahlt man etwa einen Fünftel. Elektrogeräte können – wie üblich – gratis entsorgt werden. Und für grössere Mengen Metall erhält man sogar noch Geld.

Wer viel entsorgt, soll zahlen

Auch die Sperrgut-Sammlungen der Gemeinde sind bis anhin in einem der beiden Alpnacher Recycling-Center ge-

landet. «Für uns ändert sich also nicht viel», sagt Josef Zimmermann, Geschäftsführer des Recycling-Centers Walther. Die neue Regelung in Alpnach findet er aber besser, weil sie dem Verursacherprinzip folgt. «Die Grundgebühr für die Abfallentsorgung – und damit auch für die bisherigen Sperrgut-Sammlungen der Gemeinde – zahlen ja alle. Aber nur einige nehmen den Dienst dann auch in Anspruch», sagt Josef Zimmermann. «Der Vorteil ist: Bei uns kann der Kunde das ganze Jahr Sperrgut entsorgen, für maximal 28 Rappen pro Kilogramm.»

Zeit für ein freundliches Wort ist immer

BUOCHS Sie arbeitet gern nah mit Menschen zusammen. Zita Barmettler ist Teamleiterin der Spitex Nidwalden. Humor gehört bei ihr unbedingt dazu.

MARION WANNEMACHER
marion.wannemacher@nidwaldnerzeitung.ch

Freitagmorgen, 8 Uhr. Bei Otto Baumgartner-Amstad läutet es. Mit einem munteren «Guete Morge» kommt Zita Barmettler die Treppe herauf. Der 88-jährige erwartet sie bereits. Die Spitex-Fachfrau zieht ihre weisse Schürze an und folgt ihm in ein kleines Zimmer mit Liege. Wie jeden Morgen stehen heute Blutzucker-Messen, Insulin-Spritzen, Rasieren und das Richten und Verabreichen der Medikamente und Augentropfen auf dem Programm.

Spitex ermöglicht Leben daheim

Bis vergangenes Jahr konnte Baumgartner sich selbst versorgen. Eine mehrfache Fussoperation und der plötzliche Verlust seiner Sehkraft auf dem rechten Auge machten den Einsatz der Spitex und einer Köchin notwendig. «Ohne die Spitex hätte ich nicht mehr zurück nach Hause können», sagt er. Er könnte die Einheiten des Insulins nicht mehr erkennen, die er sich spritzen müsste.

Otto Baumgartner lebt allein. Seine Frau ist vor 18 Jahren gestorben. Er hängt an dem Haus, das er mit seiner Frau gebaut hat. Jahrzehntlang hat der Buochser Theaterstücke und Sprüche für die Älplerchilbi verfasst. Er schreibt heute noch. «Daheim hat man mehr Lebensqualität», findet er.

«Gehts für Sie?», fragt Zita Barmettler fürsorglich beim Rasieren. «Ebe net», scherzt Baumgartner augenzwinkernd. Die Spitex-Mitarbeiterin bricht in schallenden Gelächter aus: «Wir zwei haben es immer glatt», sagt sie. Bei der Spitex Nidwalden ist Zita Barmettler als



Zita Barmettler, Teamleiterin der Spitex Nidwalden, zu Besuch bei Otto Baumgartner in Buochs.
Bild Marion Wannemacher

eine der drei Teamleiterinnen für Ennetbürgen, Buochs, Beckenried und Emmetten zuständig. Zu ihren Aufgaben gehören die Einsatzleitung und Planung für ihre 15 Mitarbeiter, der Kontakt mit Klienten, Krankenkassen und Ärzten. Insgesamt arbeiten bei der Spitex Nidwalden 90 Frauen in den Bereichen Pflege und Hauswirtschaft.

Erst Malerin, dann Pflegefachfrau

Seit rund fünf Jahren arbeitet die 31-jährige in einer Vollzeitstelle bei der Spitex. «Ich schätze den nahen Kontakt mit Menschen und die breit gefächerten Möglichkeiten in der Pflege. Man kann

sich weiterentwickeln.» Nach vier Jahren im Beruf als Malerin machte sie die Zweitausbildung als Pflegefachfrau.

Die gebürtige Ennetmooserin hat gelernt, wie wichtig es ist, sich abzugrenzen, Berufliches und Privates zu trennen. «Seit der Ausbildung habe ich Sterbende begleitet», erzählt sie. Keine einfache Aufgabe – vor allem bei jungen Menschen. «Es ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit», sagt sie. Im Beruf hat sich in den vergangenen Jahrzehnten einiges verändert, das bestärkt ihr langjährige Spitex-Mitarbeiterinnen. «Insgesamt habe ich den Eindruck, in Zukunft gibt es immer mehr kurzfristig angemeldete

und kürzer dauernde Einsätze.» Patienten werden früher aus dem Spital entlassen. Die Spitex übernimmt medizinische Aufgaben und die Pflege.

Nicht noch den Abwasch machen

Die genaue Abklärung vor dem Einsatz und die Zeiterfassung danach empfindet Barmettler eher als Schutz zur notwendigen Abgrenzung für die Mitarbeiter denn als lästige Administrationspflicht. So ist klar, dass die Pflegefachfrau nicht eben mal schnell noch den Abwasch machen kann, wenn das vorher nicht abgesprochen wurde. «Durch den administrativen Aufwand

Arbeitgeber Spitex

SPITEX-TAG red. In über 600 lokalen Spitex-Organisationen bietet das Non-Profit-Unternehmen Arbeits- und Ausbildungsplätze für Pflege-, Hauswirtschafts- und Betreuungspersonal, schreibt es in einer Medienmitteilung. Am **Samstag, 7. September**, zeigen Spitex-Organisationen im Rahmen des nationalen Spitex-Tages, was ihre Arbeit bei der Spitex auszeichnet. Dabei gewähren sie Einblicke in ihren Arbeitsalltag und informieren über die verschiedenen Dienstleistungen und Berufsmöglichkeiten. Zwischen 10 und 14 Uhr können interessierte Berufsleute das Spitex-Zentrum an der Kägiswilerstrasse 29 in **Sarnen** besuchen. Auf dem Programm stehen das Improvisationstheater «Ohne Wiederholung» (um 11 und 13 Uhr), Führungen durch die Räumlichkeiten der Spitex Obwalden und ein Apéro mit Gelegenheiten zum Netzwerken.

Die **Spitex Nidwalden** verzichtet auf einen öffentlichen Anlass, wie es auf Anfrage hiess.

kann sich auch die Pflegequalität verbessern», ist sie überzeugt.

Von Stress will sie nicht reden, stattdessen sagt sie: «Das Programm ist gut ausgefüllt.» Zeit für ein freundliches Wort ist immer. Aber: «Man muss lernen, während der Pflege mit den Klienten zu reden. Was man ausstrahlt, kommt zurück», weiss Zita Barmettler aus Erfahrung. Es muss nicht immer ernst zugehen, manchmal darf es auch lustig sein. «Heute wäre Duschen dran», sagte sie einmal zu einem Klienten. «Duschen – oh nein», jammerte dieser und meinte dann: «Ich möchte nicht duschen, ich möchte lieber abstauben.»